



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Tagebücher des Dichters Zacharias Werner

(Texte)

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias

Leipzig, 1939

III. Erste Rheinfahrt von 1808 nebst einigen Gedichten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70989](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70989)

III.

Erste Rheinfahrt von 1808

nebst einigen Gedichten (1809)

1) Der Cöllner Dom*).

Der Verfasser machte im Sommer vorigen Jahres seine erste Rheinfarth. Regen und trübe Wolken, die treuen Begleiter seiner Pilger- und Lebens-Reise, hatten nichts unversucht gelassen, ihn muthlos zu machen, aber die Wogen des starken Rheins kräftigten ihn. Das Wetter erheiterte sich, als er den 21sten Juny 1808 zu Cölln, dieser ehrwürdigsten Ruine altdeutscher Herrlichkeit, anlangte. Sein erster Gang war in den Dom. Es war gerade um Mittagszeit, als er in die Hallen dieses steinernen Colossen trat, der schon in seiner Unvollendung — (nur der dritte Theil des Gebäudes ist ausgebaut) —

das erhabenste Meisterwerk gothischer Architecktur in Deutschland, wäre er fertig geworden, der Peterskirche zu Rom zugerufen haben würde: Anch' io son pittore! — Was er dem Verfasser zudonnerte, wie er diesen Verfasser — (dem im Cöllner Dome, wie beym Anblikke vom Apollo von Belvedere, oder bey Lesung von Shakespear, Calderon und Göthens Faust zu Muthe ward, als könne und werde er niemahls etwas ver-

*) Handschrift Werners, ein geheftetes Bändchen, bestehend aus 3 je 16 Seiten umfassenden kleineren, wovon 1 und 2 (kleineres Oktav), 3 (größeres Oktav), gewöhnliches Papier, deutsche Schrift. 1 (S. 1—16), 2 (S. 17—32), 3 (S. 33—48) alle Seiten von Werner paginiert. Auf der ersten Seite Aufdruck rechts oben Bibl. J. F. H. Schlosser, im Besitze des Freiherrn von Bernus in Stift Neuburg bei Heidelberg.

fassen!) — faßte, besagt folgendes Gedicht. Dem armen von Riesenarmen gefaßten Verfasser vergieng schier der körperliche Athem, und nur der geistige (*) noch konnte ihn von gänzlichem Er-

3 / 1

liegen retten. Da summte, (es war gerade Mittag) die Domuhr Zwölff, und der Trost gieng auf in seiner Seele! —

Sonett.

Hier sitz ich, hier, im alten Cölln am Rheine!
Als mich der Vater Rhein hieher getragen,
Da war es mir als könnt' ich Alles wagen,
Und jezzo sitz' ich hier im Dom und — weine! —
Es weht aus der gemahlten Fenster Scheine
Mich durch die Riesensäulen an ein Zagen;
Ich wag' es kaum die Augen aufzuschlagen,
Zu diesem Weltenembryon von Steine! —
Werd' ich es noch, ich Schwacher, es vollbringen?! —
Als Antwort schlägt es Zwölff in dumpfen Tönen;
Die Mittagsglocke weckt die Mitternacht.
„Sind wir vollbracht, wir Herrlichen, wir Schönen? —“
Hör' ich den Dom, den Rhein, das WeltAll klingen,
Und von dem Creuze bebt's: Es ist vollbracht! —

4 / 1

2) Der botanische Garten zu Göttingen.

Der Verfasser sah diesen Garten an einem schönen May-abende 1808. Der Tag war sehr heiß gewesen und die Blumen sogen um so freudiger die Kühle des Abends ein, der Hitze eben so überdrüssig als des Botanisirtwerdens. Sie sahen den Verfasser so freundlich und zutraulich an, als ob sie gewiß wären, daß er wenigstens nicht hingekommen sey, um sie zu botanisiren; was auch, aufrichtig zu gestehn, um so weniger

(*) La respiration de l'ame; so nennt der grosse Chevalier de Saint Martin das Gebet. Giebt es etwas Schöneres als diese Definition? —

sein Fall war, als er aus Erfahrung weiß, wie unangenehm es einer Blume ist, unter eine Lupe gesetzt zu werden. Es entspann sich so-

5 / 1

nach zwischen ihm und den guten Pflanzen eine Art von zutraulichem Verhältnisse. Sie frugen ihn: warum er denn immer so herumpilgere, und nicht lieber, wie sie, in schöner Genüfung und Fülle, auf einer Stelle bliebe; worauf er ihnen fragend entgegnete: ob sie nicht auch ihre Saamenstäubchen dem Winde vertrauen und, zur Befruchtung neuer Keime, in die Fremde schicken müßten, uneingedenk daß besagte Stäubchen sich bey obiger Mission manchen Wind müßten unsanft anwehen lassen; daß es keine Kunst wäre, in der lieben Heimath zu bleiben, wenn man, wie sie,

6 / 1

die Pflanzen, liebe Seinen hätte u.s.w. Ein altes Rhododendron alpinulum Linnaei pflichtete dem Verfasser hierin vollkommen bey. Es war dieses Rhododendron¹⁾ oder Alpenröslein auf dem Montanvert gebürtig, dort aber von einem geschickten Botaniker ausgespührt, ausgegraben und solchergestalt, von Frau und Kind getrennt, nach Göttingen auf die Universität geschickt worden. Wiewohl nun besagtes altes Röslein sich in dem göttinger botanischen Garten im Grunde ganz gut befand und dort vielfältig begafft wurde, so versicherte es dennoch hoch und theuer: daß es dieser zeitlichen Ehre gern entbehren und lieber unbekannt am Mer

7 / 1

de Glace frieren wolle, wenn es um diesen Preis dort wieder zwischen Weib und Kind hausen könne. Hiebey blickte²⁾ das arme Rhododendron²⁾ (dessen Reden den Klatschrosen sehr mystisch klangen) — den bey ihm stehenden Aufseher des Gartens so traulich an, als wolle es ihm sagen: „Du der den

1) Hs.: lat. Lettern.

2) Hs.: lat. Schrift.

Weib und Kinderlosen Fremdling gütig gepflegt, Dank Dir!“ Dieser Blick — Worte können ihn nicht bezeichnen! Aber wenn der Verfasser das, was er jetzt nur niederschrieb, dem fruchtbringenden Creise für den es bestimmt ist, von dessen befruchtender Sonne erwärmt, selbst persönlich mittheilen könnte, unwill-

8 / 1

kührlich würde er ihm entschlüpfen und sich hindrängen, dieser Blick, zum Ziele aller von jener Lebensquelle durchglühten Blicke und Herzen? —

Ungern trennte sich der Verfasser von dem, die Farben der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens, wenn auch schwach und verworren nur, widerschillernden ehrlichen Alpenröslein und trollte weiter durch den botanischen Garten. Da begegnete ihm eine Menge Stäbe, an denen sonst Pflanzen sich hinaufgerankt hatten, die aber jetzt, dieses Schmukkes beraubt, nur noch jeder ein Täfelchen mit dem Nahmen der Pflanze trugen, welche ihm zur Gesellin bestimmt, aber entweder schon

9 / 1

aus, oder noch nicht aufgegangen war. Der Anblick dieser Leichensteine, mitten unter dem üppig bunten voll emporquellenden Leben des Gartens, rührte den Verfasser um so tiefer, als er, unter den Nahmen der ausgegangenen Pflanzen, Nahmen von herrlichen Blumen laß, mit deren freudigen Pracht er sich einst die jugendliche Stirn geschmückt, oder deren Duft, wenn er von der Pilgerreise ermattet hinsank, ihn oft erquickt hatte, und zwar nicht ihn allein, sondern Jeden, der sich ihnen näherte. Der Unterschied zwischen den prachtvollen Blumennahmen und dem daran geheff-

10 / 1

teten Nichts — (denn Etwas, das nichts trägt, als einen Nahmen, ist doch so gut als Nichts!) — schien dem Verfasser so schneidend, daß er jene Nahmen fast für Ironie des Gärtners gegen die ausgegangenen armen Blumen zu halten, und sich

gegen diesen kindisch zu erbossen im Begriff stand. So entsprang denn folgendes Gespräch zwischen dem im deutschen Pilgercostüm maskirten Verfasser und den Pflanzen, die gescheuter als er waren, wie das auch bey andern Verfassern manchmahl der Fall ist. —

Sonett.

Pilger

11 / 1

Wie Pflanzen aus so manchem Land und Saamen,
Von dort, wo Sonne weilt am Feuerquelle,
Bis da, wo sie vorbeyleilt kalt und schnelle,
In bunter Ordnung hier zusammenkamen! —
An jeder Pflanze steht ihr Stab und Nahmen,
Doch mancher Nahme prangt in Sonnenhelle
An einer kahlen, pflanzenleeren Stelle;
Wie kann der Gärtner, was nicht ist, benahmen?! —

Pflanzen

Der uns gepflanzt hat mit weiser Hand,
Für Den ist auch was war und seyn wird da;
Denn schrankenlos ist schaffende Gewalt.
Es steht das Seyn, wenn auch das Daseyn wallt;
Wenn dies geschieden ist ein neues nah,
Dem bleibt des alten Zeichen! —

Pilger

Vaterland! —

12 / 1

3) Sonnenaufgang über Ehrenbreitstein.

Der Verfasser stand, in seiner Jugend hätte er bald gesagt, aber das war's nicht, sondern in einem Momente, wo er und Alles um ihn wieder jung wurde, nemlich an einem wunderschönen Julius Morgen dieses jetzt laufenden Jahres, vor Sonnenaufgang schon auf der Carthause zu Coblenz. Es war noch fast

Nacht als er heraufgelaufen war, um die Sonne bey ihrem Er-
wachen zu belauschen, die ihm schon einmahl auf dem am
Rheine belegenen Drachenfels, wo Verfasser ein Ähnliches ver-
suchte³⁾, so wie späterhin zweymahl auf dem Johannisberge,
statt holder Strahlen, Regengüsse

13 / 1

entgegengesprudelt hatte. Das Mahl gelang's ihm aber besser.
Das ganze wunderschöne Thal um Coblenz, mit seiner Fülle
von grünen Rebhügeln und Gärten, Coblenz selbst, mit sei-
nen schlanken silbern blinkenden Thürmen, der alte Rhein mit
seinen smaragdenen, freudigen Wogen, das ihn umkränzende
blaue Siebengebürge, die verwitterten grauen Burgen von Lahn-
eck et Consorten; Alles schwamm und plätscherte in einem
Meer von Purpurnebel, so lustig, als wenn Alles eben auf die
Welt gekommen und noch gar nichts mit ihm vorgefallen wäre.
Der Verfasser selbst wurde durch diese ihn rund umschwim-
mende Freude, (worin sich am

14 / 1

Ende gar noch die Vögelein mit gar kunterbuntem Gezwitscher
zu mischen anfiengen) so angesteckt, daß er, wenn er statt
Vogts schöner Rheinansichten, den wakkern Mann selbst an
seiner Seite gehabt hätte, ihn beym Kopfe genommen und,
gegen den bey Mitgliedern einer und derselben gelehrten Ge-
sellschaft stattfindenden Gebrauch, tüchtig abgeküßt haben
würde. Besonders seltsam und fast tragikomisch nahm⁴⁾ sich
unter den, dem Sonnenaufgange voran galoppirenden, blut-
rothen Nebeln, die geschleifte Bergfestung Ehrenbreitstein
gegenüber der den Verfasser tragenden Dito Carthause aus.
Beyde sahen sich einander erst ziemlich flämisch an und ge-
riethen end-

15 / 6

lich gar in Wortwechsel. Die Bergfestung gratulirte der Car-
thause etwas höhnisch über den neuen Gastwirth, der — (es

3) Hs.: über gestrichenem „tentirte“.

4) Hs.: korrigiert aus „nahmen“.

ist noch ein junger Anfänger) — seit wenig Wochen erst heraufgezogen war und oben, nemlich auf der Carthause ⁵⁾, einen Weinschank etablirt hatte, und erlaubte sich, bey Gelegenheit des schönen Morgens, allerley Anspielungen auf die finstere Nacht des Mittelalters, in welcher die Carthause erbaut worden war. Diese entgegnete ⁶⁾ ihrer Nachbarin gegenüber Etwas Ähnliches, was ⁷⁾ jedoch dem Verfasser entfallen ist. Die Festung wurde dadurch noch hitziger und beyde alte deutsche Dungen schrieten einander so heiser zu, daß kein Wort zu ver-

16 / 1

stehn war. Es wäre vielleicht noch zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht die Carthause, als eine moderate Persohn, die Festung menagirt, und sie scherzhafterweise an einen bey Gelegenheit des Reichstages zu Worms gegebenen Ball erinnert hätte, wo beyde, damahls noch junge Mädchen, nebst mehreren ihrer rheinländischen Nachbarinnen, sich durch zu heftiges Tanzen den Catarrh gehohlt hatten, an dem sie wohl zeitlebens kränkeln ⁸⁾ würden! Die Festung fieng wehmüthig an zu lächeln —

Und da trommelte es Reveille ⁹⁾ im Thal und — (das ist gewiß und wahrhaftig wahr!) — pünktlich mit dem ersten Trommelschlage stieg die Sonne — doch — mag das Gedicht selbst sprechen! — Möge es, wie es in jenem köstlichen Momente in mir emporloderte, denen Hoffnung und Glauben in die Seelen blitzen, die es hören und vernehmen!

Inpromptü ¹⁰⁾

Unten trommelt ¹¹⁾, Nebel ziehn im grünen
Thale, blutroth; doch auf Ehrenbreitstein,

5) Hs.: abgeteilt: „Car-thause“.

6) Hs.: über gestr. „replicirte“.

7) Dahinter „mir“ gestr.

8) Hs.: über gestr. „laboriren“.

9) Hs.: lat. Schrift.

10) Vgl. S. 31 die nochmalige Abschrift.

11) Abschrift S. 31 „trommelt's“.

Dem geschleiften, steigt empor die Sonne
Freudig, wie ein neugebohrnes Kindlein.
Die geschleifte Felsburg ihre Wiege,
Nebel ihre Windeln die sie abwirfft,
Und der Trommel Lärm ihr Wiegenliedel! —
Mensch, weil alles Blut ist Morgenröthe,
Sey das Thal, das saatreich hoffend grüne! —
Werner.

17 / 1

Schwarzburg und Rudolstadt:

In einer der romantischsten Gegenden des geseegneten Thüringens liegt die alte Schwarzburg, das Stammschloß der Fürsten gleiches Namens. Ganz von Tannen¹²⁾ belaubten Hügeln eingeschlossen, erhebt sich auf einem derselben, in der Mitte des von dem Gold führenden¹³⁾ Flößchen Schwarzza durchschlängelten dunkelgrünen Thals, mit ihren stahlgrauen Mauern und Thürmen, wie der stille Geist der Vergangenheit über der hoffenden, aber noch dunkeln Gegenwart. Wie das Aeussere so ist das Innere dieser ehrwürdigen Burg in seiner schmucklosen Einfalt erhaben und bedeutend. Ein altgothischer Saal mit den Bildnissen der sämtlichen

18 / 1

deutschen Keyser, ein andrer neuerer mit den sich an den Keyser Günther anschliessenden Ahnenbildern des Hauses Schwarzburg, ein Pokal mit den Wappen von Deutschlands ehemaligen Amphycktionen, ein andrer, auf dem sie selber, wenn auch nur holzschnittartig und kunstlos, dargestellt sind; Alles ruft dem Beschauer Vergangen! zu, und er überläßt sich um so williger jener, aus der Betrachtung des Beschränkten im Unendlichen entspringenden Schwermuth, als die ihn umgebende Natur sie mit ihm zu theilen scheint. Aber sie scheint es nur; denn wie könnte sie, die allen Tod zu Leben Verarbeitende, trauern? Sie, die mit aller Trauer nur

12) Hs.: über gestr. „Eichen“ . . .

13) Hs.: diese zwei Wörter über der Zeile eingeschaltet.

Spielende, eine Trauerspieldichterin ist sie, keine Trauernde! Sie lockt nicht nur Thränen, wie Kotzebue, ihr Stiefsohn, hervor, sie weiß sie auch, wie Shakespeare, ihr Erstgebohrner, zu trocknen! — So hat sie, die gütige Mutter, auch das ernste stille Schwarzburger Thal und alle dort tragisch wehende Schauer schöner Vergangenheit, nur als Exposition eines Schauspiels benutzt. Der Weg von dort nach Rudolstadt schürzt gewissermaassen dessen Knoten. Ein schweizerischer Alpenpfad im Kleinen, links von Hügeln, rechts von einem Waldbache begränzt, läuft er dahin und läßt dem aller freyen Aussicht beraubten Pilger keine Wahl,

als die, mit ihm fortzulaufen, wohin er ihn auch führen möge. Aber diese Hügel, keine starrenden Felsen oder eißbedeckte Gletscher, sie sind von kräftigem Eichengrün bekränzt; dieser Waldbach, kein reissender Wassersturz oder Schneelavine, spiegelt klar den über ihn gewölbten Äther wieder! Und nun öffnet sich das Thal! Saalfeld schwimmt in duftiger Ferne; bald dehnt sich eine weite gärtenreiche Fläche freudig aus. Es ist das Weichbild von Rudolstadt, umschlungen von der es liebevoll durchströmenden Saale. Die Gärten, sie schliessen heitere Häuser, die Häuser fröhliche, friedliche, wakkere Bewohner ein. Muntere Rebenhügel schliessen sich an einen höheren an, der das in silberweissen Mauern blinkende, die geseegne-

te Gegend beherrschende Schloß von Rudolstadt trägt. Wieder trägt hier der Schein! Dieses Schloß, es scheint nur getragen von seinen Umgebungen, aber es trägt diese; denn seit Jahrhunderten waren die durch ihren innern Werth länger als durch ihr Diplom gefürsteten Grafen von Schwarzburg Rudolstadt, schützende Väter des ihre Burg umgebenden Landes; alle Blüten, die dieses trägt, es sind nur Ableger jenes alten Eichenstammes, der fallen, von einer undankbaren Folgezeit vergessen,

aber in seinen Folgen nicht vernichtet werden kann! Und eben das Gefühl, der lebendige Glaube an die Un-

22 / 1

vernichtbarkeit des Schönen und Guten, es ist die Catastrophe des Schauspiels welches die genialische Natur hervorzuzaubern wußte, wie im harmonischen All der Sphären, so auch auf dem kleinen Gebiet ¹⁴⁾ von ¹⁴⁾ Schwarzburg ¹⁵⁾ Rudolstadt, das, wiewohl es, nach seinen Bevölkerungslisten, an 60000 Weltgebieter, nemlich Menschen, enthält, doch kaum ein Punkt ist im Unendlichen! Das was Vergangenes schien, es war nur die Maske des Unvergänglichen ¹⁶⁾, aber Melpomene wirft das erborgte Medusenhaupt ab und der Mensch, den diese Larve bis zur kindischen Trauer versteinern konnte, würde sich schämen, wenn nicht die ihn umarmende Muse ihn hinaufzöge zum ewigen Glauben und Würken! —

23 / 1

Am Schlusse des diesjährigen Maymonaths war es als der Verfasser zuerst jene freundlichen Thäler, die gewiß zu den schönsten Deutschlands gehören, in Gesellschaft sehr theurer Freunde durchzog. Er (der, wie ihn selbst ausgenommen, die Meisten glauben, zwar ein Mysticker, aber doch auch ein Mensch und gottlob ein deutscher Mensch ist,) hatte den erwachenden Frühling in banger Quaal verlebt; andre Bilder, Luft und Bewegung thaten ihm Noth. So kam er in den Pflingstfeyertagen ¹⁷⁾, (zufälligerweise würde er sagen, wenn das Wort nicht zu albern wäre,) nach Rudolstadt; aber wie angenehm ward er nicht überrascht, als er, statt einer flüchtigen Zerstreung, die er allein erwartet hatte ¹⁸⁾, sich durch die Natur

24 / 1

und die Bewohner dieses glücklichen Ländchens eben so dau-

14) Hs.: über gestrichenem „Fleck zwischen“.

15) Dahinter „und“ gestr.

16) Über gestr. „Unendlichen“.

17) Hs.: dahinter „fast“ gestr.

18) Über der Zeile eingeschaltet.

6 Werners Tagebücher.

ernd als schön gefesselt fand! Die verwittwete Regentin von Schwarzburg-Rudolstadt, Carolina, gebohrne Landgräfin von Hessen Homburg (ein treues Abbild der grossen Fürstin ihres Stammes, die vor anderthalb Hundert Jahren eben so erhaben strahlte, durch eine gleich trübe stürmische Zeit) sie nahm den Verfasser huldreich und gastlich auf. Sie, in der Mitte der beyden edeln ihr verschwisterten Fürstinnen, der Gemahlin des Prinzen Carl von Schwarzburg-Rudolstadt und der Fürstin von Sondershausen, alle drey umschlungen von dem Blütenkranze ihrer zahlreichen¹⁹⁾ Kinder, wallen zu sehn in den durch sie geseegneten Fluren, es ist ein Gemählde, zu zart fast für eine öffentliche Aus-

25 / 1

stellung! Es war als ob bey dessen Anblicke dem Verfasser, (wie ein halbes Jahr früher bey seinem ersten Eintritte in Italien,) eine alle seine Quaal versöhnende Engelstimme zulispelte: Hier lasset uns Hütten bauen! Demohngeachtet mußte er (selbst Engelsstimmen darff der Mensch nicht immer folgen!) so wie er von Schwarzburg durch das düstere Hügelthal nach dem heiteren Rudolstadt zog, von diesem weiter ziehn in die düstere Nacht seines Lebens. Aber festhalten wollte der arme Troubadour wenigstens die köstlichen Momente, wo er die heiligsten Töne seiner Harfe wiederklingen hörte verschönert, aus verwandten Gemüthern! —

So entstand dieses Gedicht, welches, wenn auch nur seines Gegenstandes wegen — als Votivtafel, dar-

26 / 1

gebracht den erhabenen Töchtern eines ehrwürdigen, der ehrenfesten Hauptstadt Deutschlands von Alters her nachbarlich befreundeten Fürstenhauses — der Verfasser in gegenwärtiger Versammlung der²⁰⁾ edelsten Bewohner jener Stadt gebildet²¹⁾,

19) Über der Zeile eingeschaltet.

20) Hs.: Diese zwei Wörter über gestr. „aus den“ [scil. Bewohnern].

21) „gebildet“ über der Zeile eingeschaltet.

durch den weisen und herrlichen Schirmvogt des, wie immer ²²⁾,
gewiß auch aus den trüben Wogen der gegenwärtigen Zeit einst
um so verklärter emporsteigenden, deutschen Palladiums, be-
scheidentlich aufzustellen wagt. —

Pilgers Abschiedsgesang
an die drey Fürstinnen von Schwarzburg

Der Pilger mit seiner getreuen Quaal,
Er zieht in das hügelumkränzte Thal;
Auf einem der Hügel steht, hochgethürmt,
Die hohe Schwarzburg, vom Höchsten beschirmt,
Und wie er hinaufzieht bedunkts ihn: es walten
Dort noch die heiligen verloschnen Gestalten!

27 / 1

Die Keyser, die alten, im Keyersaal,
Die Churfürsten auf dem klaren Pokal,
Graf Günther mit Caroli Magni Kron',
Alles weht an ihn, wie Geisterton;
Aus ihren stummen Conterfeyen
Die zürnenden Helden ihn dräuend anschreyen!

Und wieder in's Thal herunter die Spuhr
Treibt's ihn, ihm winket die mayige Flur,
Und ihm spreitet sich aus die smaragdene Au,
Wo die Gold reiche Schwarzza sich hüllet in Grau;
Auch unter den Blüthen muß er, in grauen
Wolken, sein Schicksal, das schwarze, schauen! — ²³⁾

Und eilend fleucht heim er durch die waldige Schlufft,
Sie lächelt ihm heimisch, eine Todtengrufft;
Und die Guten die mit ihm, dem Fremdlinge, ziehn,

22) Diese zwei Wörter über der Zeile eingeschaltet.

23) Ursprünglich hatte die Hs.:

Und es spreitet sich aus die smaragdene Au
Wo die Schwarzza sich schlängelt in Silbergrau
Doch auch unter Blüthen muß er, in grauen

Ihn, als ihren Bruder erkennen sie ihn!
Und welkt ihm auch früh schon die Blüthe des Lebens,
Zerstäubend befruchtet sie — fiel sie vergebens? —

28 / 1

Und weiter und freudger erschleußt sich das Thal,
Still folget dem Pilger die treue Quaal!
Und Saalfelds Thürme im hoffenden Grün,
Wie Finger Gottes, von Ferne glühn ²⁴⁾,
Den Blutleck durch Frieden der Blüthen zu söhnen,
Wo das Schicksal zertrat den Helden, den Schönen! —

Und immer wonniger dehnt sich die Au,
Und der Wolken weissagendes düsteres Grau
Zerrinnt in der Früchte verhüllenden Flur,
Und minnend umschlinget der Lenz die Natur;
Der Pilger, muß er vorüber auch wallen,
Doch hört er die Glöcklein der Heimath erschallen! —

Und es breitet das Weichbild vor ihm sich aus
Von Rudolstadt's altem geseegnetem Haus;
Einen Garten von Wiesen und Feldern er schaut,
Den Garten, der Seegen hat ihn erbaut,
Und die Krone des Baums, dessen Wurzel der Seegen:
Das Schloß strahlt den friedlichen Häusern entgegen! —

29 / 1

Zu des blinkenden Bergschlosses Burgfrieden ziehn
Die Schritte des Pilgers, die Quaal zu fliehn;
Und höher und höher steigt er heran,
Und die Quaal, die getreu, die lächelt ihn an;
Im Thal ziehn Gatten mit ihren Kleinen,
Und die Quaal, die starre, hebt an zu weinen! —

Da beut dem Pilger das schirmende Dach
Die Bergburg — einzieht er, die Quaal ihm nach,

24) Hs.: über gestr. „ziehn“.

Und lebensvoll wimmelt am Hausaltar
Der Fürstenkinder ihn kränzende Schaar,
Und der Pilger, der todte, fragt: „Was will das geben;
„Will's einmahl mich wieder noch äffen, das Leben?“ —

Und ihm aufschleußt die Bergburg den gastlichen Saal,
Zurück zieht beschämt die düstre Quaal;
Denn die Fürstinnen, die hohen Drey,
Die Purpurgebohrnen, die klar und frey
Thronen auf Rudolstadts blinkenden Zinnen,
Sie dulden die Magd nicht — drum schleicht sie von hinnen! —

30 / 1

Und des freudigen Landes Herrin, heran
Tritt Carolina zum Pilgersmann,
Sie reicht ihm den Labetrunk, gönnt ihm zu ruhn;
Im Herzen, dem wunden, will wohl ihm das thun.
Er nimmt die Harfe; es schweben ihm nieder
Die Engel seiner Jugendlieder!

Aber auch in der lächelnden Engel Zahl
Sitzt der Himmlischen Bothin, die dunkle Quaal,
Und durch die Nähe der Engel kühn,
Wagt's Carolinen sie anzuglühn;
Doch kaum erblickt sie der Herrscherin Zähren,
So muß die Dunkle sich leuchtend verklären! —

Drum — zieht den Pilger die Quaal auch fort —
(Sie läßt ihn weilen an keinem Ort!) —
Und deckt sie treulich auch, nach wie vor,
Ihm alle Blüthen mit Nebelflor;
Doch sieht er, über umflorten Trümmern,
Der Meisterin Thränen wie Thautropfen schimmern! —

31 / 1

Dank Euch, Fürstinnen, ihr hohen Drey,
Der Gott der Klarheit mit Euch sey!

Treibt's auch den Pilger Landein, Landaus,
Euer Seegen, treu bleibt er Eurem Haus! —
Sein denket, Kinderumkränzete Frauen,
Der muß mit der Quaal ziehn auf einsamen Auen! —

—————
Nochmahlige Abschrift
des Seite 16 aus Mangel des Raums zu unleserlich geschriebenen
Impromptüs über den Sonnenaufgang auf Ehrenbreitstein²⁵⁾

Unten trommelt's, Nebel ziehn im grünen
Thale, bluthroth; doch auf Ehrenbreitstein,
Dem geschleiften, steigt empor die Sonne,
Freudig, wie ein neugebohrnes Kindlein.

Die geschleifte Felsburg ihre Wiege,
Nebel ihre Windeln die sie abwirfft,
Und der Trommel Lärm ihr Wiegenliedel! —
Mensch, weil alles Blut ist Morgenröthe,
Sey das Thal, das saatreich hoffend grüne! —

Werner

32 / 1

Lükenbüsser.

Coppet d[en] 23sten September 1809

Doktor²⁶⁾ Faust flog auf seinem Mantel heran,
Unten stand Herr Wagner lobesan,
Der, als sich der Faust hatt' dem Teufel verschrieben,
War weislich zu Haus hinterm Ofen geblieben,
Deklamirend manch' griechisch²⁷⁾ Trauerspiel,
Erzeugend Söhnlein und Töchterlein viel.
Als dieser nun, über den Giebeln und Sparren
Hoch in den Lüfften, den Doktor sah fahren,
Sprach er: Ach Fauste, mein würdger Patron,
Fahrt doch so schnell nicht zur Höllen davon.

25) Siehe S. 16 dieser Hs.

26) Hs.: über der Zeile eingeschaltet.

27) Hs.: ursprünglich „griechisches“.

Ach, rief ihm der mit gerührtem Sinn,
Das weiß ich wohl daß ich des Teufels bin;
Doch besser, gebraten zu[r] Teufelsküch fliegen,
Als halb roh, halb gesotten, auf eignem Heerd liegen! —

Wir Dichter, daß einst uns der Teufel hohl,
Ach, auf dem Pegasus merken wir's wohl,
Doch bleibt das Fliegen ein lustiger Leben,
Als kriechend, umsonst sich dem Teufel ergeben! —

33 / 1

Der Lebenstanz.

(Mit unten notirten Touren.)

(1) Daß das Leben sey wie Reisen,
Darin kommen überein
Alle Dummen, alle Weisen,
Alle Dichter, groß und klein;
Doch was Alle nicht verstunden,
Dem gebühret wohl der Kranz,
Mir gebührt er, der's erfunden;
Leben, Freunde, ist: — ein Tanz! —

(2) Die erste Position
Ist taktlos
Das Embryon,
Nakkend und bloß,
Den Kopf geduckt auf die Füße,
Schläft süsse
In liebender Mutter Schooß,
In welchen, daß es genieße
Und büsse

(1) Reverenz.

(2) Fünf Positionen.

34 / 1

Und zurück dann fließe,
Der ewige Bronnen der Liebe,
Der freudige Schöpfer es goß. —

In der zweyten fängt's an sich zu dehnen
Und nach Erwachen zu sehnen,
Zu träumen von künftigen Thränen
Und künftigem rastlosem Wähnen;
Und da zuckt
Es und ruckt
Das Leben,
Und Ahndung will es umschweben
Als müß' es gewaltsam entstreben
Dem Mutterschooß, der, daß es bliebe
Der Liebe,
Ängstlich es an sich druckt. —
In dritter Position
Da geht's nun munterer schon.
Das Leben ist erwacht,
Der Funke zur Flamm' entfacht!
In seinem Gehäuse das Kindlein zusammen sich rappelt,
Und krabbelt und zappelt,
Auch plappern möcht's schon — wovon? —

35 / I

Ach, von der Heimath der Unschuld,
Der durch die Schuld es entflohn! —
Jetzt kommt die vierte! — Gelust
Bebt dem Kindlein in pochender Brust.
Hinaus,
Immer den Kopf voraus,
Treibt's ihn aus heiligem Mutterhaus.
Und die Mutter durchzuckt ein wonniger Graus! —
Nicht wahr, ihr Mütterlein?
Euch ist es kundig allein,
Wie in seeliger Pein
Sich durchbricht, freudig, der göttliche Schein! —
Und da ist er, da, der Mensch! — Entzwey,
Frevelnd und frey,
Brach er, was liebend ihn einschloß, das Thor;
Frech und lüstern schaut er empor

Und — weint; — weil er anschaut, was er verlohrt!
Das was entgegen ihm blitzt, das Licht,

36 / 1

Ach, das rechte, es ist es nicht;
Nicht das der liebenden Huld,
Das — ach! — das Daseyn nicht seelig, so wie das Urseyn um-
umflucht! —

Also Schlummer war die erste, Traum die zweyte Position,
Und dann kam des Willens Allmacht und mit ihm die Sünde
schon,
Jezt, als fünfte, kommt geschritten die, wenn auch noch stolze,
Schaam;

Schämen muß das hohe Seyn sich, das in's niedre Daseyn kam! —
Blickt das Kind an,
Wenn's eben entrann
Dem Schooß, aus dem es Daseyn gewann!
Weinend zu Gott fleucht sein erster Blick,
Sein zweyter, verachtend auf Euch zurück!
Dann sank es gleich,
Aus der schönen Liebe geistigem Reich,
In die Materie, den Staubkörper hier;
Doch fiel es noch nicht so tief als wir,
Die wir, halb Engel, halb Thier,

37 / 1

Gott seyn wollen und Staub zugleich! —
Noch ist es reich
Das Kind, das ebengebohrne, an Urlicht, aus dem es kam,
Und darum blickt's an uns, mit ernster, stolzer Schaam,
Verächtlich; — zürnend hebt's an zu weinen,
Daß in so niedrer Gesellschaft erscheinen
Es muß, das seelig im Schauen schwamm! —
Doch die Mutter es küßt
Und einwiegt, und so es allmählig vergißt
Von wannen es kam; gute Mine es macht
Zum bösen Spiel und wird gemein wie wir und — lacht! —

Das Mystische hört nun auf zwar; doch wird Alles ein bißchen
trivial,

Wie'n schlechter Dreher im Opernsaal. —

Ach Gott, was ist doch ein Halbgott, wenn der Teufel die
Hälffte ihm stahl! —

38 / 1

(3) Erst kriecht er auf allen Vieren;

Dann bringt man es ihm bey,

Daß er zweybeinigt sey;

Dann lernt er apportiren,

Und, nach vielem nasenstübriren,

Endlich — marschiren! —

(4) Eins,

Eins Zwey;

Scheint ihm Drey;

A, B, C,

Macht ihm weh;

Humanität

Schlecht an ihm steht;

Und all' Augenblick, ach, kommt er aus dem Tackt! —

Doch wieder an ihn packt

Schicksal ihn und plackt

Ihn, bis endlich er sich lernt zu drehen! —

(5) Und so nährt es immer ihn,

Unsern armen Augustin!

Zu den Sternen möcht' er fliehn;

Immer erdwärts muß er ziehn.

(3) Pas

(4) Promenade

(5) Weltbekannter berlinischer Dreher aller Dreher

39 / 1

Spricht er auch in stolzem Sinn:

Ich, der ich ein Halbgott bin!

Ach, deß' hat er nicht Gewinn;

Immer reißt das Thier ihn hin! —

(6) In des Jünglings Busen immer haust,
Was in wilder Meerfluth stürmend saust;
Und, ob er zusammen auch sie rafft,
Die zum Feststehn ihm vererbte Krafft,
Dennoch reißt, sobald sein Blut erbraust,
Ihn zum Wiener Walzer Leidenschaft! —

(7) Allen Lüsten muß er nun fröhnen;
Alle Strahlen, die sollen ihn krönen;
Alle die Rosen, die möcht' er sich brechen,
Sollten auch Dornen, die scharfen, ihn stechen.
Wo er gebohren da wird's ihm zu enge,
Es reißt ihn unaufhaltsam im wilden Gedränge;

-
- (6) Entrechats
(7) Wiener Walzer

40 / I

Über Klippen, über Felsen, über Abgründ' er rennt
Zum Ziel, das im Innern ihm, unbewußt, brennt! —

(8) Siehe da, da tanzt, wie die Gavotte süß und zart,
Die Liebe gaukelnd auf des Lebens Bahn;
Uns wieder hold wird, was wir flohn, die Gegenwart,
Sobald der Gauklerin in's Aug' wir sahn!

Aus Nektarlippen läßt sie duftge Rosen blühn,
Mit Zauberklängen lullt sie sanft uns ein;
Ihr ganzer Sternenhimmel will in uns erglühn,
Doch, ach, für ihn ist unser Herz zu klein!

Drum schleußt sie schnell ihn — lächelnd, mit Sylphidenschritt,
Ätherisch, leicht geflügelt, wie sie kam
Entschwebt sie — nimmt uns ihrer Wonnen Zauber mit
Und läßt uns Sehnsucht und den süßen Gram! —

(9) Von der Quaal uns zu zerstreuen,
Daß die Wonnen uns entflohn,
Stimmen wir die Phantaseyen
Jetzt im Ecossaisenton,

-
- (8) Gavotte
(9) Ecossaise

Schwelgen aus der Wollust Quellen,
 Stürmen rasch, im wilden Lauf,
 Auf und nieder, wie die Wellen;
 Doch kein Himmel schleußt sich auf.

(10) Oft auch schweben wir verschlungen,
 Aneinander festgedrungen,
 Wie sich im Quadrillentakt
 Paar' um Paare kreisen.
 Ein Verein umschließet Viele,
 Jeder dringt zu seinem Ziele;
 Jeder sucht ²⁸⁾ wie er's packt,
 Auf gebahnten Gleisen.

Jeder scheint durch's freye Leben,
 Froh, nach eigener Lust, zu streben;
 Aber wie der Takt befiehlt
 Muß zurück er schweben.
 Jeder muß den Andern fassen
 Und ihn wieder fahren lassen,
 Und, daß er sein Ziel erzielt,
 Sich in Alle passen.

Jeder fängt von vorne an,
 Was er tausendmahl gethan,
 Jeder kennet seine Bahn
 Und darff nicht verweilen.

(10) Achttourige Quadrille mit Hopswalzer

Eines Jeden Mein und Dein
 Von dem löblichen Verein
 Peitschet Alle durch die Reih'n,
 Alle müssen eilen.

Wenn Mehr miteinander gehn
 Allen Andern Nasen zu drehn,

28) Dahinter Komma gestr.

Heißt's, wenn sie den Hokus Pokus recht verstehn:
Zum Wohl der Menschheit!
Wenn Mehr an einem Breytopf stehn,
Die einander Nasen drehn,
Heißt's, so lang im Zickzack um den Brey sie gehn:
Häusliche Glückseeligkeit! —

(11) Manche Müden lechzen schier
Auch nach stillem Frieden,
Der im wilden Taumel hier
Keinem ward beschieden.
Um sie schlingt der Ehestand
Farbenlose Bande;
Gatt' und Gattin, Hand in Hand,
Tanzen Allemande! —

(12) Doch dann kommt, mit spanschen Tritten,
Gleich die Menuett geschritten;

(11) Allemande

(12) Menuetto di Don Giovanni

43 / 1

Strenge Pflichten, ernste Sorgen
Drehn im Creiß uns um.
Kein Moment mehr wird versäumet,
Nie geschwärmet noch geträumet;
Immer geht es heut wie morgen,
Ach und wie so krumm! —

Wenn auch unsers Herrgotts Seegen,
Kinder sich in's Mittel legen;
Ach sie schaffen wohl viel Freuden,
Aber auch viel Pein!
Regel macht die Lust zur Plage,
Und so naht man sich dem Tage,
Wo man wünschet abzuschneiden,
Satt der Plakkerey'n! —

(13) Und der den Großvater und die Großmutter nahm,

Herantritt ²⁹⁾ der knöchernen Bräutigamm,
Den Mutter Eva zum Liebsten bekam,
Als sie aß die Frucht vom verbotenen Stamm! —

(13) Großvatertanz nebst Kehraus

44 / 1

Heisa, Tod, du pffferger Bauer!
Immer steht er auf der Lauer;
Die Genies und die Philister
Shakespear und Merkel frißt er;
Selbst wer Alles fraß auf Erden,
Muß von ihm gefressen werden!
Und doch ein dummer Bauer;
Denn das Leben macht's ihm sauer,
Zwingt ihn Blüten zu verzehren,
Sie als Honig zu verklären.
Ey nun, so friß die Blüten,
Ihren Safft muß Du behüten! —

(14) Also tanzt man Leben im Philisterland! —
Doch in Hellas Lorbeerhainen
Muß der Tanz wohl zierlicher erscheinen;
Was bey rohen Horden
Tanz genennet worden,
Wird dort Faunenreigen nur genannt! —
Wie der Polonaise Zephyrschwingen wehn,
Wenn Sarmaziens Huldgöttinnen
Reizend zu entfalten sie beginnen,

(14) Polonaise a la Kosziuczko

45 / 1

Kräftig, zart und leise,
Nach der Götter Weise,
Schwebt das Leben über Pindus Höhn! —

29) Darüber (über „heran“) gestr.: „Es naht“; also ursprünglich begann der Vers anders.

Zwar die Positionen
Sind, wo Menschen wohnen,
Überall wohl nicht verschieden;
Denn aus des Olympos seelgem Frieden
Sind, die Dem entstammen,
Welcher stahl die Flammen,
Ach wir Promethiden Allverbannt!

Doch in Pindus Zonen
Darff die Liebe thronen,
Aus der Schönheit lichten Reihen
Muß das Rohe, das Verworrene weichen,
Sprosse der Titanen,
Tanzt auf Sternenbahnen
Welcher Phöbos Strahlenhöhen fand! —

15) Die vom Wesenorden
Königin,
(Nur den rohen Horden
Scheint sie Gauklerin!)

(15) Trio

46 / 1

Liebe schwebt dem Göttersohn entgegen,
Reicht ihm ihren ewgen Lorbeer hin!
Was mit ihm gebohren
Psychens Schooß,
Dann ihm gieng verlohren,
Als er dem entfloß:
In des Lorbeers goldnem Blütenregen
Naht dem Menschen seines Seyns Genoß! —

In das niedre Leben
Zieht er freudig dann;
Seine Thaten heben
Stets es himmelan.
Er ist auch im Kleinen
Riesenhafft,
Überall erscheinen

Läßt er Götterkraft;
Wieder gab sein Ahnenrecht ihm Liebe,
Die Titanen tödtet, Götter schafft!

Des Olympos Wonnen
Neidet er dann nicht,
Nicht den Nektarbronnen,
Noch Kronions Licht;
Rein in seinem Busen
Glänzt der Strahl,
Den mit Gunst der Musen
Einst Prometheus stahl.
Schon unsterblich hier im hohen Triebe
Ist das Leben ihm ein Göttermahl! -

47 / I

(16) Drum, ihr Herrn und Frauen, nehmt Exempel dran!

Lasset in dem Lebensreigen
Uns nicht gleich den wilden Horden zeigen;
Spring mit dem Philister
Kukuk und sein Küster,

Unsern Reigen führe Schönheit an!

Doch soll uns der Schönheit Götterstrahl erfreun,

O dann müssen unsre Herzen
Baden erst im Thau der süßen Schmerzen,
Und das hohe Sehnen

Und die freudgen Thränen:

Liebe muß uns erst erschienen seyn!

Mag's dann ³⁰⁾ um uns stürmen,
Mag die Nacht dann thürmen
Gegen uns die bösen Fluthen,
Sind in uns die Sterne nicht, die guten?
Holde Dioskuren,
Schirmende Naturen,
Lieb' und Schönheit leitet unsre Bahn!

30) Dahinter „uns“ gestr.

Wie sie Klänge tauschen,
Freunde, laßt uns lauschen!
Leicht zum schwehren Lebenstanze
Ziehn wir dann im schön verschlungnen Kranze;

(16) Polonaise Da Capo nebst großer Runde als Finale

48 / 1

Was als Nacht zu schauen,
Das ist Morgengrauen,
Und uns leuchtet Phoibos Carl voran! –

Werner

Nachschrift
auch als Vorbericht gültig

Der Verfasser hofft daß die Gesellschaft würdiger Musenfreunde, der er durch die Gnade Ihres erhabenen Beschützers, des fürstlichen Musageten Deutschlands, beygesellt zu seyn die Ehre hat, obiges Ihr als Erstlingsopfer dargebrachte humoristische Gedicht nicht mißdeuten, sondern mit gütiger Nachsicht aufnehmen werde. Seine unverkennbare Absicht war, unter dem Gewande des Scherzes, etwas sehr Ernstes: das Menschenleben in seiner niedrigsten und höchsten Potenz darzustellen, und so wechseln dann auch die, (übrigens scherzhafterweise bekannten TanzMelodien angepaßten) Metren dieses poetischen Quodlibets, absichtlich, mit dem Inhalte und sind hart, jenachdem dieser die rohe, sanft, sobald er die zärtere Seite der Menschheit berührt. Scherz führt zum Ernste; beydes zu verstehen war stets das schöne Vorrecht der Deutschen – so möge es uns denn auch in unsrer ernstesten Periode nicht abhanden kommen! –

